

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ich die Einladung zu dieser Veranstaltung erhalten habe, habe ich spontan zugesagt. „Die Kraft des Schreibens“, dachte ich, das ist ein gutes Thema. Für den Verband der Redenschreiber ohnehin, aber auch für Journalisten. Dazu fällt Dir viel ein, das geht aus dem Stegreif.

Erst sehr viel später merkte ich, daß ich mich verlesen hatte. Nicht um die „Kraft des Schreibens“ sollte es gehen, sondern um die des Schweigens. Und hierzu nun ausgerechnet ein Vortrag von mir, dem Chefredakteur von BILD, der lautesten und wuchtigsten Zeitung Deutschlands. Wie groß mein Entsetzen war, können Sie sich vielleicht vorstellen.

Aber ich bin so etwas gewohnt. Vor zwei Jahren hat mich die Hamburger Kirche Sankt Katharinen gebeten, eine Rede über die „Zorn als Todsünde“ zu halten. Vermutlich deshalb, weil BILD ja so bekannt ist für die Milde, Nachsicht und Vergebung, die wir tagtäglich praktizieren. Und erst letztes Jahr fragte mich der Deutsche Presserat, ob ich in seinem Jahrbuch etwas zur Vereinbarkeit von „Boulevard und Persönlichkeitsrechten“ schreiben könne. Auch diese Aufforderung war sicherlich ganz ohne böse Hintergedanken gemeint. Und jetzt also die „Kraft des Schweigens“...

Daß es um diesen Titel ginge, dachte ich zumindest bis Anfang der Woche. Dann hörte ich, daß Franz Müntefering ebenfalls auf diesem Kongreß sprechen werde. Auch sein Thema lautete: „Die Kraft des Schweigens“. Nervös geworden, bat ich mein Büro, einmal nachzufragen. Und tatsächlich hatte mein Thema plötzlich gewechselt. Nun hieß es: „Mit Worten schweigen“.

Dieses kleine Mißverständnis illustriert schon ziemlich deutlich die wahre Kraft des Schweigens – die Kraft nämlich, für erhebliches Durcheinander zu sorgen. Mag ja sein, daß Schweigen manchmal hilfreich ist. Bei der Abstimmung von Vorträgen ist es das nicht.

Gestern allerdings hörte ich, daß Franz Müntefering inzwischen leider abgesagt hat. Offenbar hat er wörtlich genommen, was Sie, verehrte Frau von Gagern, den Politikern im Vorfeld dieser Veranstaltung ins Stammbuch geschrieben haben: Daß sie sich mit ihren öffentlichen Reden und Auftritten zurückhalten sollten.

Das tut Franz Müntefering nun. Er ist heute nicht hier, er schweigt durch Abwesenheit. Sein Schweigen reißt eine Lücke. Ist das etwa die „Kraft des Schweigens“?

Für mich ist das Schweigen Franz Münteferings allerdings gut. Dadurch wurde mein ursprüngliches Thema wieder frei. Da ich mir hierzu schon das eine oder andere Stichwort notiert hatte, bleibt es nun dabei. Heute schweige ich nicht mit Worten, sondern rede über das Kernthema dieses Kongresses: Eben über „Die Kraft des Schweigens“.

Für den Kongreß der Redenschreiber ist Schweigen im Grunde genommen ein ziemlich schräger Gegenstand. Kein Arzt käme auf den Gedanken, über die „Kraft der unterlassenen Behandlung“ zu dozieren; kein Reiseveranstalter würde das Hohelied auf's Daheimbleiben singen. Kein Buch zu schreiben, galt noch nie als Leistung, kein Bild zu malen nicht als Kunst. Aber ausgerechnet die Redenschreiber finden Schweigen toll?

Ist das Ihr aller Ernst? Generell muß man fragen: Wer in aller Welt kommt auf so was? Nicht auf derartige Themen, sondern darauf, daß im Schweigen irgendeine Kraft liege? Und warum preisen ausgerechnet diejenigen das Schweigen, die über das größte Mitteilungsbedürfnis verfügten – ob Tolstoi, Nietzsche oder Kant?

Ich hatte kurz überlegt, mich hier einfach für 20 Minuten hinzustellen, nichts zu sagen, mir meine ohnehin Haare glattzustreichen und gedankenverloren in die Runde zu schauen. Einige, vor allem meine Freunde von Süddeutsche, ZEIT und Frankfurter Rundschau, würden das mit Blick auf meine Person ganz sicher für einen Gewinn halten. Aber würde mein Schweigen irgendeine Erkenntnis vermitteln?

Wir meinen manchmal, der „große Schweiger“ schweige bedeutungsvoll. Oder, dass er nur deshalb nicht den Mund aufmache, weil er viel zu viel Bedeutendes zu sagen hätte. Aber woher nehmen wir eigentlich diese Vermutung? Wir wissen es doch einfach nicht – denn er schweigt ja.

Schweigen hat keine Qualität. Weder gut noch böse, weder klug noch doof, weder bedeutungsvoll noch bedeutungsfrei. Schweigen ist gar nichts, ein Nullum. Aber warum genießt dann Schweigen so hohen Respekt? Und – ist das vielleicht nur eine deutsche Marotte?

Wer im beliebtesten Hilfsmittel aller Redenschreiber blättert, in Harenbergs *Lexikon der Sprichworte und Zitate*, und dort unter den Stichworten „Reden“ und „Schweigen“ nachsieht, bekommt ein klares Bild.

Für die Römer war Schweigen die „Ehre der Sklaven“, für die Chinesen die der Frauen. Beides war wenig schmeichelhaft gemeint. Bei den Russen, vertraut mit drakonischen Regimes, ist Schweigen Ausdruck politischer Klugheit, aber kein Wert an sich. Spöttische Sprichwörter zur Geschwätzigkeit kennen die Juden; ein Lob der Sprachlosigkeit kennen sie nicht.

Nur den Deutschen ist es vorbehalten, hier mal wieder grundsätzlich zu werden: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“. Grundsätzliches geht in Deutschland immer gut. Wer allerdings den Hang so vieler Deutschen kennt, mit Lust auf's falsche Pferd zu setzen, sollte hier mißtrauisch werden. „Schweigen ist Gold“.... Kann irgend jemand sagen, warum?

Alle Nationen von großer Freiheitsliebe, ob die alten Griechen, ob Engländer oder Amerikaner, hielten und halten das offene Wort für ein wesentliches, wenn nicht für das zentrale Element ihrer politischen Kultur. Bei ihnen genossen und genießen herausragende Redner und Reden höchstes Ansehen. Winston Churchill feilte tagelang an angeblich „spontanen“ parlamentarischen Beiträgen, und die Reden Lincolns, Kennedys oder Martin Luther Kings gehören heute noch zum Standardprogramm jeder amerikanischen Schulausbildung.

In Deutschland gab es nur eine einzige wirklich herausragende rhetorische Begabung. Aber werden an irgendeiner deutschen Schule die Reden Bismarcks gelesen? Das ehrenwerteste aller sinnlosen Gremien, die Kultusministerkonferenz der Länder, hat auch hier versagt.

Dabei könnte man anhand der Reden des Reichskanzlers viel lernen. Über perfekten Stil, über Redefiguren, über Aufbau und Dramaturgie. Lernen könnte man auch Gedankenklarheit und die Kunst des Überzeugens. Vor allem aber würden die Leser lernen, daß Politik Einsatz erfordert – und zwar den Einsatz des Wortes. Mal behutsam, mal direkt. Aber immer braucht es Argumente und Abwägung. Politik, ja jedes gesellschaftliche Engagement, ist im wesentlichen die Kunst der Worte.

Sie kennen vielleicht die folgende Weisheit von Perikles: „Der Schlüssel zum Glück ist die Freiheit, aber der Schlüssel zur Freiheit ist der Mut!“ Er hat das politisch gemeint, aber es gilt auch für die innere Freiheit. Immer ist Mut das Entscheidende – für die Freiheit eines Gemeinwesens wie für die Freiheit des Einzelnen. Mut heißt „Klappe auf“, nicht „Klappe zu“. Mut ist offensiv, selbstbewußt, extrovertiert. Mit anderen Worten: Mut heißt Reden. Schweigen ist Feigheit.

Schweigen ist eine Form der Defensive. Das macht das Schweigen in einem Land, in dem der Mut zur dezidierten, unbequemen Meinung eher selten ist, so beliebt. Wer schweigt, ist unangreifbar. Nur wer redet, zeigt auch Blößen – und manchmal auch seine wahren Motive. Wie Heide Simonis einst in der Sendung von Reinhold Beckmann.

Auf die Frage, warum sie nach den dramatischen Stimmenverlusten und der Patt-Situation im Parlament nicht einfach der CDU den Vortritt lasse, sagte sie entgeistert: „Und was wird aus mir?“ Selten hat man die Beweggründe einer Politikerin so offen und direkt präsentiert bekommen. Nicht das Gemeinwohl stand für sie im Mittelpunkt ihrer politischen Überlegungen, sondern sie selbst.

Für Heide Simonis persönlich, das ist richtig, wäre in diesem Fall Schweigen tatsächlich Gold gewesen. Für die Wähler und das Gemeinwesen aber waren ihre Worte der Schlüssel zum Politik- und Machtverständnis der ehemaligen Ministerpräsidentin.

In seinen Reden offenbart sich der Mensch – ob im Guten oder Bösen. Genau das besagt das berühmte Gleichnis im Matthäusevangelium: „An ihren Worten sollt ihr sie erkennen.“

Und nicht nur das. Im Grunde zeigt sich im Reden genau das, was den Menschen letztlich ausmacht. Der Mensch ist ein soziales, ein politisches Wesen. Beides meint Ähnliches, beides erfordert Sprechen. Spricht er nicht, wird der Mensch zu Fisch oder Ameise. Er verliert nicht nur seine Individualität, sondern alles, was ihn zum Menschen macht. Vor allem verliert er seine Freiheit.

Der geniale Regisseur Fritz Lang hat diesen Zusammenhang früh erkannt und ins Bild gesetzt: In „Metropolis“ zieht die Masse der Arbeiter langsam und stumm vorbei. Keiner redet mit dem anderen. Seitdem findet sich in allen Filmen, ob Ben Hur, Star Wars oder Indiana Jones, die gleiche Metapher für die willenslose, geknechtete,

entmenschte Kreatur. Wenn der Mensch nicht spricht, ist er kein Mensch.

Es sagt daher einiges über die Deutschen, daß sie dem Schweigen den höchsten Wert zumessen. Aber es sagt nichts Gutes. Im Sprichwort vom goldigen Schweigen zeigt sich vor allem die furchtbar verhockte Zipfelmützigkeit vieler Landsleute. Wegducken, Maul halten, Abnicken; das gilt vielen – zu vielen – als Tugend.

Nicht ohne Grund hat auch ein anderes Wort in Deutschland sprichwörtliche Bedeutung erlangt: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ Dabei war die Aufforderung des Grafen Schulenburg nach der verlorenen Schlacht bei Jena 1806 nur der Appell, nicht die Nerven zu verlieren. Man sollte „Ruhe bewahren“ – „Ruhig sein“ war nicht gemeint. Dennoch ist der Satz genau in diesem falschen Verständnis populär geworden. Er gab dem Hang zur Unterordnung historische Weihen.

Wir kennen in Deutschland die Mit-Läufer. Wir kennen auch Mit-Macher. Mit-Redner kennen wir zu wenige. In Deutschland spricht man nicht gerne selbst. Man läßt lieber sprechen – mal die Waffen, manchmal Taten. Auch in diesen Redewendungen äußert sich die hier häufige Verachtung für das Wort. Nicht reden, lieber draufhauen. Das ist der echte, der wahre Vollgermane!

Vermutlich deshalb gibt es bei uns – anders als in Frankreich oder England – kaum große öffentliche Debatten. Oder wissen Sie noch, wie lange der Historikerstreit her ist?

Als ich noch zur Schule ging, versammelten sich auf der Bonner Hofgartenwiese Hunderttausende und demonstrierten gegen den NATO-Doppelbeschluss. Ich demonstrierte auch – für den NATO-Doppelbeschluss! Wie Sie wissen bin ich auch kein Freund der 68er. Aber eines rechne ich ihnen hoch an: Der Wille zum öffentlichen Wort. Denn damals diskutierte die Nation noch. Wiederbewaffnung, SPIEGEL-Affäre, Atomkraft, Vietnam – wo früher öffentliche Diskussionen herrschten, herrscht heute öffentliche Stille.

Soldaten am Hindukusch? – kein Thema. Die Verschuldung von Bund und Ländern? – Na und? Der offensichtliche Niedergang der Haupt- und Realschulen – laß gut sein. Debatte wird vertagt.

Gleichzeitig politisiert kaum ein Volk im privaten Kreis mit mehr Lust als die Deutschen. Während man mit Londoner Taxifahrern

mühe los drei Stunden über Wetter, Fußball oder die neuesten Restaurants plaudern kann, ist man in Berliner Taxen spätestens nach dem dritten Satz bei Verkehrsproblemen, Zuwanderung, laschen Richtern oder Drogenpolitik.

Auch bei privaten Einladungen gilt längst nicht mehr der alte Grundsatz aus dem Knigge, daß man in Gesellschaft über alles sprechen dürfe, nur nicht über Krankheiten, Geld und Politik. Vielmehr ist man überall sofort bei Themen des Gemeinwesens: In Hamburg bei der augenblicklichen Schulpolitik, in München bei der kommenden Wahl, in Berlin beim grauenhaften Zustand der Hauptstadt-CDU. Nur öffentlich politisiert wird nicht.

Auch viele Leserbriefe, die wir erhalten, zeichnen ein ähnliches Bild. Die Deutschen sind keineswegs politikverdrossen. Einige Politiker gehen ihnen auf die Nerven, das gewiß, vor allem mit ihrer permanenten Bevormundung, wie zuletzt beim Rauchverbot. Und natürlich nervt die Bürger auch die Abkassiererei – bei Benzin, bei Krankenkassenbeiträgen oder Steuern. Aber Interesse an Politik, an der Entwicklung dieses Landes, haben fast alle. Und deshalb erhalten wir täglich Hunderte Briefe oder Mails zu politischen Themen. Aber viele enden nicht nur mit der üblichen Grußformel, sondern mit der Bitte, den Namen des Absenders nicht öffentlich zu machen. Meckern ja, aber bitte anonym. Mit seinem Namen will man für die eigene Meinung lieber nicht einstehen.

Warum aber? Warum sind so viele Deutschen öffentlichkeits-feige? Wo ist der Mut, die Unverblümtheit und Direktheit? Sind all diese Eigenschaften dahingerafft worden von der großen bundesrepublikanischen Seuche der Konsensbereitschaft?

Mag sein. In jedem Fall ist es erschreckend, wie wenig Leute zur öffentlichen Debatte bereit sind. Wer die gängigen politischen Talkshows betrachtet, sieht immer die gleichen Gesichter: Pofalla, Gregor Gysi, Lafontaine, Frau Haderthauer, Wolfgang Tiefensee, Guido Westerwelle. Dazu ein paar Gewerkschafter sowie Professoren wie Kirchhof, Raffelhüschen, Miegel, Baring. Und dann noch ein paar Exoten wie Alice Schwarzer, Thilo Bode oder Ulrich Montgomery. Insgesamt kommt man auf 30, 40 Leute. 30, 40 Leute, die öffentlich für ihre Meinung kämpfen. 30, 40 Leute aus einem Volk von 80 Millionen. Ich finde das trostlos.

Vermutlich werden jetzt einige von Ihnen gedacht haben: „Ha, jetzt haben wir ihn. Gerade Talkshows sind doch der beste Grund, warum man Schweigen als Gold empfinden kann“.

Falsch, ganz falsch. Zugegeben: Viele Talkshows sind nicht wirklich gut. Viele bringen keine Erkenntnis, viele stehlen nur die Zeit. Aber das hat fast immer handwerkliche Gründe. Nehmen Sie die Talkshow von Anne Will. Der schlimmste Fehler liegt schon darin, daß dort viel zu viele Diskutanten versammelt sind. Das erfüllt zwar die Forderungen nach Proporz und Ausgeglichenheit, verhindert aber jedes tiefere Gespräch.

Mit der falschen Einladungspolitik einher geht die Verwandlung des öffentlichen Gesprächs zum Duell. Denn verständlicherweise will man Konfrontation. Daher werden auch immer Vertreter möglichst konträrer Positionen eingeladen. Es ist das Erbe des „Heißen Stuhls“. Aber während RTL längst davon abgekommen ist, hält das öffentlich-rechtliche Fernsehen immer noch daran fest. So wird aus öffentlicher Diskussion nur Randalie. Richtig, das verschafft gerade uns immer wieder schöne Schlagzeilen in BILD. Aber der Qualität der Erörterung dient es nicht.

Drittens ist Moderation eine hohe Kunst. Sie müssen sehr gut vorbereitet sein, Sie müssen die wichtigsten Positionen und Äußerungen ihrer Gäste im Kopf haben. Sie müssen schlagfertig sein. Und Sie müssen den Mut zur freundlichen Brutalität haben, also einhaken und Widersprüche benennen. Im Notfall müssen Sie Ihren Gästen das Wort abschneiden – und zwar ohne daß die einschnappen. Maybrit Illner kann das, ebenso Frank Plasberg, manchmal Michel Friedman. Aber viele können es auch nicht.

Und viertens herrscht in vielen Talkshows ein grundlegender Mangel an Originalität in der Verknüpfung von Themen und Gästen. Wenn Sie Ulrich Montgomery sehen, wissen Sie sofort: Es geht um arme Ärzte und Gesundheitspolitik. Bei Hubertus Heil: Zustand der SPD. Bei Meinhard Miegel: Die kaputten Sozialsysteme. Bei Thilo Bode: Bio-Quark und Qualität der Lebensmittel.

Dabei sind das alles hochintelligente Menschen, die durchaus auch zu anderen Dingen etwas zu sagen haben. Warum also nicht mal ein Gespräch zwischen Bode, Westerwelle, Kirchhof zu den Auslandseinsätzen deutscher Soldaten? Oder zwischen Ver.di-Chef Bzirske, Deutsche-Bank-Chef Ackermann und dem EKD-

Ratsvorsitzenden Huber zu Staatsverschuldung und Generationengerechtigkeit? Das wäre mal ein Ansatz.

Sie sehen: Ich habe nichts gegen Talkshows. Ich halte sie sogar für ein äußerst wichtige Sache. Alle Einwände, die man vernünftigerweise gegen sie vorbringen kann, beziehen sich meist auf handwerkliche Fehler. Aber DASS die Menschen vor aller Augen und Ohren sich öffentlich zu ihrer Meinung bekennen, findet meine volle Unterstützung. Das ist nicht nur staatsbürgerliches Recht, sondern sogar Pflicht!

Nicht alles mag Gold sein, was so gesagt wird; aber allein der Umstand, daß auch viel Unfug geredet wird, ist kein Argument fürs Verstummen, im Gegenteil. Denn im Zweifel schweigen nicht die, die daherschwätzen, sondern die anderen. Die Franzosen haben das erkannt und in ein herrlich böses Bonmot verpackt: „Es gibt nur wenige, die nichts zu sagen haben, und es dennoch für sich behalten!“

Kurzum: Reden ist immer noch besser als Schweigen. Und daher kein böses Wort gegen Talkshows! Der Geschwätzigkeits-Vorwurf, der auch in der Einladung zu diesem Kongreß erscheint, ist ein Klischee. „Mediale Geschwätzigkeit“ – was heißt denn das? Daß wir zu viele Zeitungen und Zeitschriften haben? Oder zu viele Fernsehsender?

Niemand wird gezwungen, FAZ, SPIEGEL oder BILD zu lesen, niemand muß die Glotze anmachen. Wollen wir statt fröhlicher Vielfalt die monologe Zeitungskultur der DDR oder Nord-Koreas? Fragen Sie doch mal Leute aus China, Simbabwe oder Rußland, wie informativ deren so ganz ungeschwätzige Medien sind. Nur wer im Reichtum lebt, kann ihn bedauern.

Wir leiden nicht an zu vielen Medien oder zu vielen Worten. Wir leiden am Schweigen! Und am fehlenden Mut zum öffentlichen Bekenntnis!

Weder an Worten noch an Mut soll es heute fehlen. Und deshalb nenne ich Ihnen jetzt ein Thema, daß dringend ins öffentliche Bewußtsein gehoben werden müßte; daß mit Worten zu tun hat und mit Reden und Bekenntnis: Ich spreche von der mageren Qualität vieler Vorträge. Das ist ein großer Stoff: Warum sind viele Reden so hölzern, steif und unpoetisch? Warum wird so wenig in Bildern gesprochen, warum hören wir so viel Kontordeutsch? Franz-Josef Strauß war berühmt für seine wunderbaren Metaphern, und noch

heute ist die „Ananaszucht in Alaska“ ein bekanntes Bild für Vergeblichkeit.

Zu viele Reden, die in diesem Land gehalten werden, sind kein Festmahl, sondern Knäckebrot. Ohne Wurst und Butter, kaum Witz, Ironie, Eleganz. Wenn mit Power, dann mit Point. Aber sprachliche Power, die ist selten!

Wer die alten Reichstag-Reden liest, bemerkt die vielen Bilder aus der Welt des Landlebens. Kutsche aus dem Dreck ziehen, den Sack zumachen, die Sache richtig aufzäumen. Heute sind die meisten Politiker Beamte, die meisten Wirtschaftsführer Betriebswirte. So klingen die Reden dann auch. Das ist kein Vorwurf – jeder nutzt die Worte, die er kennt. Für die Juristen sind das die Rechtsbegriffe, für die Kaufleute ihr Bilanz-Gedöns.

So entstehen diese Vorträge aus Gips und Staub. Und genau da müßten Sie ran. Sie sind die Putztruppe! Sie müßten den Gips rausklopfen, den Staub wegwedeln. Davon ist aber selten was zu hören. Mut zum Witz haben viele Politiker leider nur zur Karnevalszeit. Ansonsten herrscht oftmals parteiübergreifend eine Verschwörung zur Langeweile.

Und offensichtlich manchmal auch ein eklatanter Mangel an Wärme und Mitgefühl. Als kürzlich ein deutscher Soldat in Afghanistan fiel, kamen politische Stenzen, die in ihrer vorgefertigten Beliebigkeit und Kälte wie eine posthume Beleidigung wirkten: Man sei „tief erschüttert“ und spreche den „Angehörigen sein Beileid aus“. Ist das alles, was den Beratern im Kanzleramt und im Verteidigungsministerium zum Tod eines Menschen einfällt, der angeblich deutsche Interessen am Hindukusch verteidigt? Der sein Leben für unser aller Sicherheit wagt? Manchmal kann Beileid wie dessen Verweigerung klingen.

Sie sehen, ich habe keine allzu hohe Meinung von manchen Redenschreibern. Doch habe ich auch viel Verständnis für ihre Nöte. Ich weiß selbst, wie beratungsresistent viele Auftraggeber sind – auch aus eigener Erfahrung. Schließlich klagen auch meine Redenschreiber immer wieder.

In jedem Fall wäre es schön, wenn nicht nur das intellektuelle, sondern auch das sprachliche Niveau der Reden und öffentlichen Debatten deutlich stiege. Warum wird jedes Jahr nur das Wort und Unwort des Jahres gesucht, nicht aber die schönste Metapher oder beste Rede? Warum wird an Universitäten nicht der öffentliche

Vortrag gelehrt und gefordert? Hier könnte Ihr Verband viel bewegen!

Und noch etwas könnte er tun zur Verbesserung des deutschen Vortrags. Wie Sie vielleicht (und hoffentlich) bemerkt haben, fehlen in dieser Rede alle retardierenden Floskeln, vor allem die pestilenzartig verbreitete Formel „Meine Damen und Herren“. An ihr halten Redner fest, weil sie den Zuhörern eine vermeintlich benötigte Pause zum Denken verschaffe. Bei den philosophischen Vorträgen von Kant oder Hegel mag das richtig gewesen sein; bei 99% aller Vorträge ist es eine intellektuelle Beleidigung der Anwesenden.

Das haben Sie, *meine Damen und Herren*, so wenig verdient wie irgendwer sonst.

Damit sollte mein Vortrag eigentlich enden. Statt dessen möchte ich Sie mit einer Frage entlassen. Nämlich mit der Frage, ob der Mensch überhaupt schweigen kann?

Sonderbare Frage, werden Sie jetzt vielleicht denken. Ist es aber nicht. Es ist eher der übliche Ansatz von BILD, auch Selbstverständliches zu hinterfragen. Also nochmal: Kann der Mensch wirklich schweigen?

Ich habe da meine Zweifel. Nehmen wir Sportler in der Konzentrationsphase. Zwar kommt ihnen kein Wort über die Lippen. Aber immer reden sie mit sich selbst, gehen die Strecke durch, gestikulieren, murmeln irgendwelche Beschwörungsformeln. Gleiches gilt für Mönche. Auch sie sind äußerlich still, aber „schweigen“ tun sie eigentlich nicht. Entweder reden sie mit sich selbst, oder sie reden mit Gott.

So geht es uns allen. Nicht alle sprechen immer mit Gott, aber mit uns selbst sprechen wir dauernd: Wenn wir träumen, erzählen wir uns Geschichten; wenn wir wach sind ebenso. Wann immer wir denken, reden wir. Entweder mit anderen, oder mit uns selbst.

Daß der Mensch niemals schweigt, sondern immer kommuniziert, hat Johannes Gross einst mit Hilfe seiner Spesenrechnung deutlich gemacht. Damals war er Herausgeber der Zeitschrift CAPITAL und leistete sich auf Kosten seines Verlages die teuerste Flasche Champagner. In die Spesenabrechnung schrieb er in die Rubrik „Anlaß“: „Selbstgespräch“. Auf die ungläubige Rückfrage der Revisionsabteilung, ob das ein Scherz sei, antwortete er ungerührt: „Im Gegenteil. Ich fühle lediglich von Zeit zu Zeit die Pflicht, mich

des besten, originellsten und beständigsten Gesprächspartners zu versichern, den man sich denken kann.“

Johannes Gross wußte: Auch wenn wir schweigen, reden wir.

Vielen Dank!